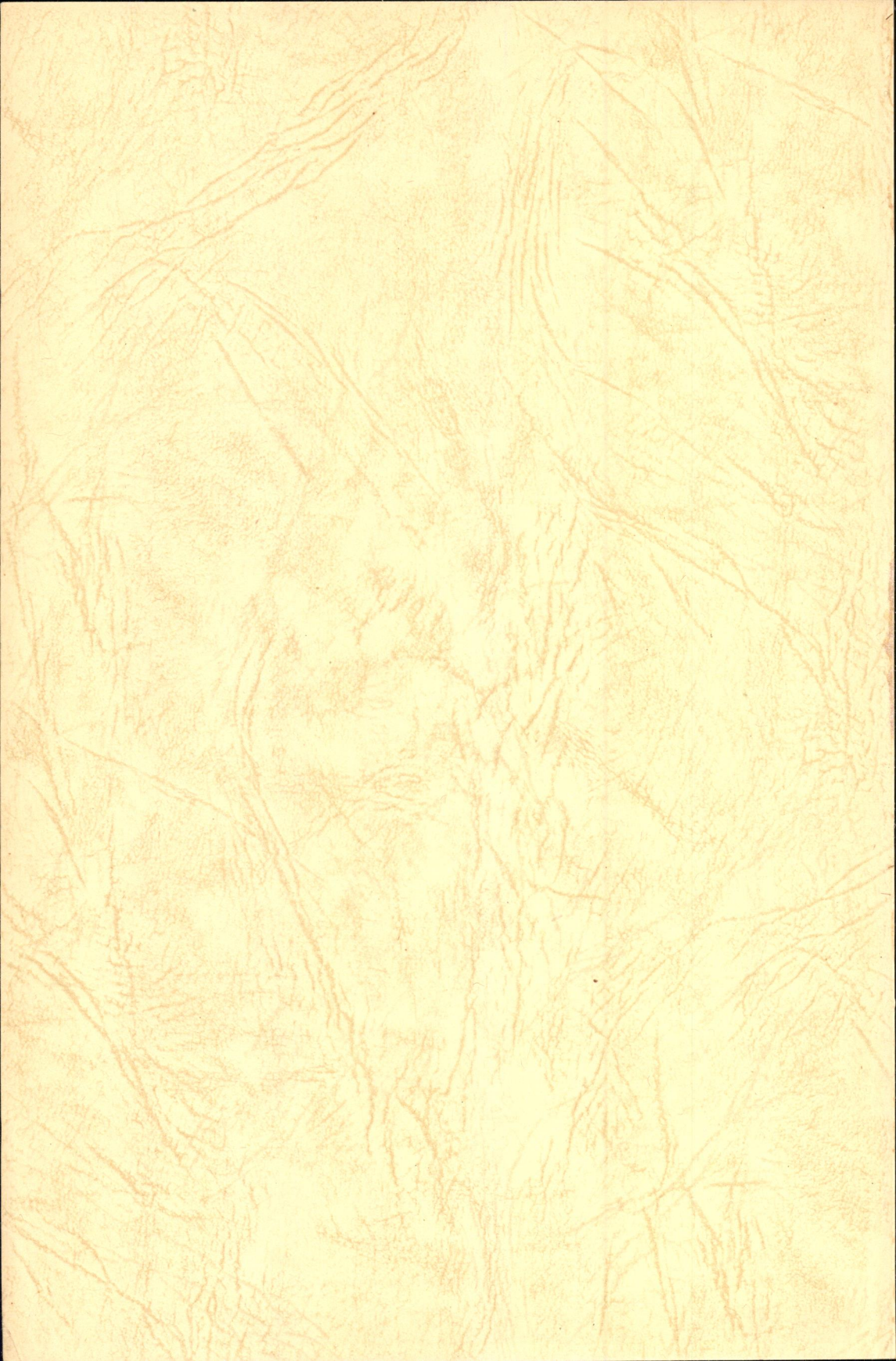


**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1957
mit Abhandlungen



Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Jahresbericht 1957
mit Abhandlungen

Buchdruckerei Stäfa AG.

Vorstand 1956-1957

Arbeits-Ausschuß

Dr. Otto Heß, Stäfa, Präsident
Arnold Pünter, zur Gerbe, Ürikon, Vizepräsident
Dr. Th. Gut, Stäfa, Aktuar
Rudolf Stückelberger, Lehrer, Ürikon, Kustos
Paul Bebi, im Länder, Ürikon, Kassier
Edwin Pünter, Gerichtspräsident, Stäfa
Fritz Stolz, Gemeinderatsschreiber, Stäfa

Weitere Mitglieder des Vorstandes

H. Peter, Kantonsbaumeister, Kleinalbis 74, Zürich
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)
E. Portenier, a. Kantonsrat, Stäfa
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
A. Kölla, Architekt, Wädenswil
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
A. Egli, Sekundarlehrer, Ürikon
Dr. H. Fietz, Architekt, Goldhaldenstr. 66, Zollikon
A. Walter Gattiker, Oberst, Goldhaldenstr. 46, Zollikon,
Ehrenmitglied
Peter Kläsi, Kaufmann, Forchstr. 193, Zürich
Dr. Ernst Moor, Elfenastr. 48, Muri bei Bern
Hch. Ryffel, Landwirt, Storrühl, Ürikon
F. L. von Senger, Gut Lattenberg, Stäfa
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Ürikon
Alb. Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Ürikon
Prof. Dr. H. G. Wirz, Münsterplatz 8, Bern

Rechnungsrevisoren

K. Pfenninger, Sparkassenverwalter, Stäfa
O. Frey-Hulftegger, Kaufmann, Stäfa

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1957

Im letzten Jahresbericht erwähnten wir das neue *Unterstützungsgesuch* an den Regierungsrat des Kantons Zürich. Dem Vorstand wurde die Freude zuteil, es im Betrage von Fr. 10 000.— bewilligt zu sehen. Damit war es uns möglich, die Arbeiten zur Umgebungsgestaltung, die das Bild der Ritterhäuser noch schöner erscheinen lassen, zu fördern und mit der Rechnung wieder ins Gleichgewicht zu kommen.

Wenn wir hier einmal unseren Bericht mit der Erwähnung hilfreicher Freunde beginnen, so geziemt es sich, nach der Regierung jenes Vorstands- und Ehrenmitglied zu nennen, das auch im letzten Jahr, zum dreizehnten Mal, unser gemeinsames Unternehmen mit dem großen Betrag von 5000 Franken unterstützt hat. Ohne diese dauernde Mithilfe würde die Vereinigung in ihrem Instandstellungswerk, das letztes Jahr auch von den Regierungsräten der Kantone Zürich und Bern besichtigt worden ist, nie so weit vorangeschritten sein.

Zu danken haben wir auch der Gemeinde Stäfa, die uns einen Trottoirbeitrag von etwas mehr als Fr. 300.— erlassen hat, sowie der Ventilator AG Stäfa für die Schenkung von zwei seinerzeit den Ungarn zur Verfügung gestellten elektrischen Tragöfen, die nun den fröhlichen jungen Leuten der Kirchgemeinde Neumünster-Zürich, die das Ritterhaus mit steigender Frequenz besuchen, zugute kommen.

*

Das Jahr war — wie gesagt — der Verschönerung der Umgebung gewidmet, während an den Gebäuden selber außer kleinen Unterhaltsarbeiten nichts gemacht wurde. Auf Initiative des Kantonsbau-meisters, entsprechend unserer selbstgewählten Verpflichtung, uns nicht nur um die Ritterhäuser, sondern auch um andere Baudenk-mäler der Gemeinde zu kümmern, stellte der Vorstand zuhänden des Gemeinderates von Stäfa ein *Verzeichnis der schutzwürdigen Bauten* in der Gemeinde auf. Die vom Gemeinderat begrüßten Eigentümer dieser Bauten erklärten sich zwar nicht bereit, freiwillig eine Eigen-tumsbeschränkung eintragen zu lassen, die es ihnen verbieten würde,

das Gebäude zu beseitigen oder zu verändern. Sie drückten in großer Zahl aber doch den Willen aus, von sich aus mit der Gemeinde Führung zu nehmen, wenn einmal eine Änderung geplant würde. Das gibt wenigstens dem Heimatschutz die Möglichkeit, rechtzeitig beratend einzugreifen. Mehr konnte die Gemeinde leider nicht erreichen; es fehlt ihr an Mitteln, um jene öffentlich-rechtlichen Entschädigungen auszurichten, die bei einer Unter-Schutz-Stellung dieser Gebäude nicht zu umgehen wären.

Zu erwähnen ist noch der Ankauf eines Kachelofens von «Matthias Nehracher, Hafner in Stäfen 1780» aus einem Haus in Hadlikon-Hinwil. Der schöne Ofen wurde sachkundig abgebrochen; die Kacheln sind im Ritterhaus zu späterer Verwendung magaziniert.

✱

Einen Markstein brachte die *Generalversammlung* vom 29. Juni 1957 durch den *Rücktritt unseres Präsidenten Dr. Otto Heß*. Während vierzehn Jahren, seit am 17. Mai 1933 zum ersten Mal das Initiativ-Komitee zusammengetreten ist, hat er entschlußfreudig und zielbewußt unsere Vereinigung geführt, und gegen viele Hindernisse ist unter seiner Leitung das Werk entstanden, auf das wir alle stolz sein dürfen. Darüber hinaus hat er durch wertvolle historische Abhandlungen und Vorträge die Jahrbücher und Generalversammlungen der Gesellschaft bereichert. Seine weiten Beziehungen kamen der Vereinigung im Verkehr mit den Behörden zugute und haben zur Vergrößerung der Zahl unserer Freunde wesentlich beigetragen. So waren denn die anerkennenden und dankenden Worte, mit denen der Vertreter der Regierung in unserem Vorstande dem abtretenden Präsidenten Dr. Otto Heß dankte, allen Teilnehmern der Generalversammlung aus dem Herzen gesprochen.

Als neuen Präsidenten wählte die Versammlung einen Mann, der sich, mit seiner Frau zusammen, ebenfalls seit vielen Jahren restlos für unsere Ziele einsetzt: Herrn *Arnold Pünter*, Ürikon. Sein stilles, aufmerksames bisheriges Wirken gibt uns die Gewißheit, daß auch bei ihm das Steuer der Vereinigung in guten Händen ist.

Der Berichterstatter:

Dr. Th. Gut

Betrachtungen zweier Städtzürcher während der Besetzung von Stäfa 1795

Eingeleitet von *Fritz Hunziker*

Die Jahre 1794 und 1795 sind in der zürcherischen Geschichte nicht zuletzt gekennzeichnet durch den Stäfnerhandel. Es ist eine bemühte Episode, die — so stellen namhafte Historiker fest — mit etwas weniger Unbeugsamkeit, etwas energischerem Verständigungswillen und etwas feinerem politischem Fingerspitzengefühl auf beiden Seiten sich wahrscheinlich hätte vermeiden lassen. Tatsache aber bleiben folgende Ereignisse:

Freiheitsliebende Männer von beiden Ufern des oberen Seeteils fanden sich während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in der Lesegesellschaft Stäfa zusammen. Im Rahmen dieser Vereinigung fanden auch politische Unterhaltungen statt; sie beschloß daher, die Beschwerden des Landvolks gegenüber der Stadt in einer Denkschrift (Memorial) niederzulegen und der Regierung einzureichen. Mit der Ausarbeitung wurde ein junger, kluger Mann, der Hafner Heinrich Neeracher, betraut, der das Schriftstück unter dem Titel «Wort zur Beherzigung an unsere teuersten Landesväter» bis zum Herbst 1794 fertigstellte. Die Obrigkeit in Zürich, die von der Absicht der Stäfner Kenntnis erhalten hatte, glaubte, gegen die «neuerungssüchtigen Untertanen» einschreiten zu müssen, und verbannte Neeracher im Januar 1795 für sechs Jahre aus der Eidgenossenschaft. Die Chirurgen Pfenninger und Staub, die als hervorragende Mitglieder der Lesegesellschaft den Plan gefördert hatten, wurden mit vierjähriger Verbannung belegt. Diese Strenge gegenüber berechtigten und nachträglich durch alte Urkunden (die «Waldmannischen Spruchbriefe» und den «Kappelerbrief») gerechtfertigten Begehren (in der Denkschrift war eine «Stadt und Land gleichmäßig umfassende, schriftlich niedergelegte Verfassung, die Handels- und Gewerbefreiheit, die Zulassung zu wissenschaftlichen Studien und höheren Offiziersstellen» verlangt worden) führte eine starke Spannung zwischen Seebevölkerung und Regierung herbei. Das städtische Regiment glaubte, einer großangelegten revo-

lutionären Bewegung gegenüberzustehen, und bot Truppen gegen die unbotmäßigen Stäfner auf. Sie rückten am 5. Juli 1795, an einem Sonntag, unter dem Kommando von General Junker Jakob Steiner, gewesenem Marschall von Frankreich, von Uster her über Oetwil in dem Seedorf ein. Es waren ca. 1500 Mann, die nun die Ortschaft während neun Wochen besetzt hielten.

Unter den die Truppen begleitenden Persönlichkeiten befanden sich auch Angehörige alter Stadtfamilien, die ihre Pflicht zwar getreulich erfüllten, aber dank verstandes- und gefühlsmäßiger Überlegungen die Haltung der Stäfner wenigstens teilweise verstehen konnten. Dazu gehörten der «Stetrichter» Ludwig Meyer von Knonau (1769—1841), nachmals Staats- und Regierungsrat, und der um ein Jahrzehnt ältere Johann Georg Schultheß, Leutpriester am Grossmünster, später Diakon am St. Peter, Erziehungsrat und Mitbegründer der Hilfsgesellschaft. Solche Männer mußten angesichts der Aktion gegen Stäfa in einen gewissen seelischen Zwiespalt geraten. Daß sie ihn nicht nur fühlten, sondern sich in Ehren darin zu behaupten suchten, zeigen die nachfolgenden Äußerungen. Meyer von Knonau hatte die heikle Aufgabe, in den Häusern Verhafteter Inventare aufzunehmen und Verhöre durchzuführen. Schultheß war die nicht minder schwierige Pflicht überbunden, am 12. und 19. Juli — also unmittelbar nach Beginn der Besetzung — als Geistlicher vor den in der Kirche versammelten Soldaten und der gleichzeitig anwesenden Ortsbevölkerung Predigten zu halten.

Ludwig Meyer von Knonau läßt sich in seinen «Lebenserinnerungen», in den Dreißiger Jahren verfaßt und von seinem Enkel, dem bekannten Historiker Gerold Meyer von Knonau, 1883 herausgegeben, über die Stäfner Vorkommnisse folgendermaßen vernehmen¹:

Stäfnerhandel

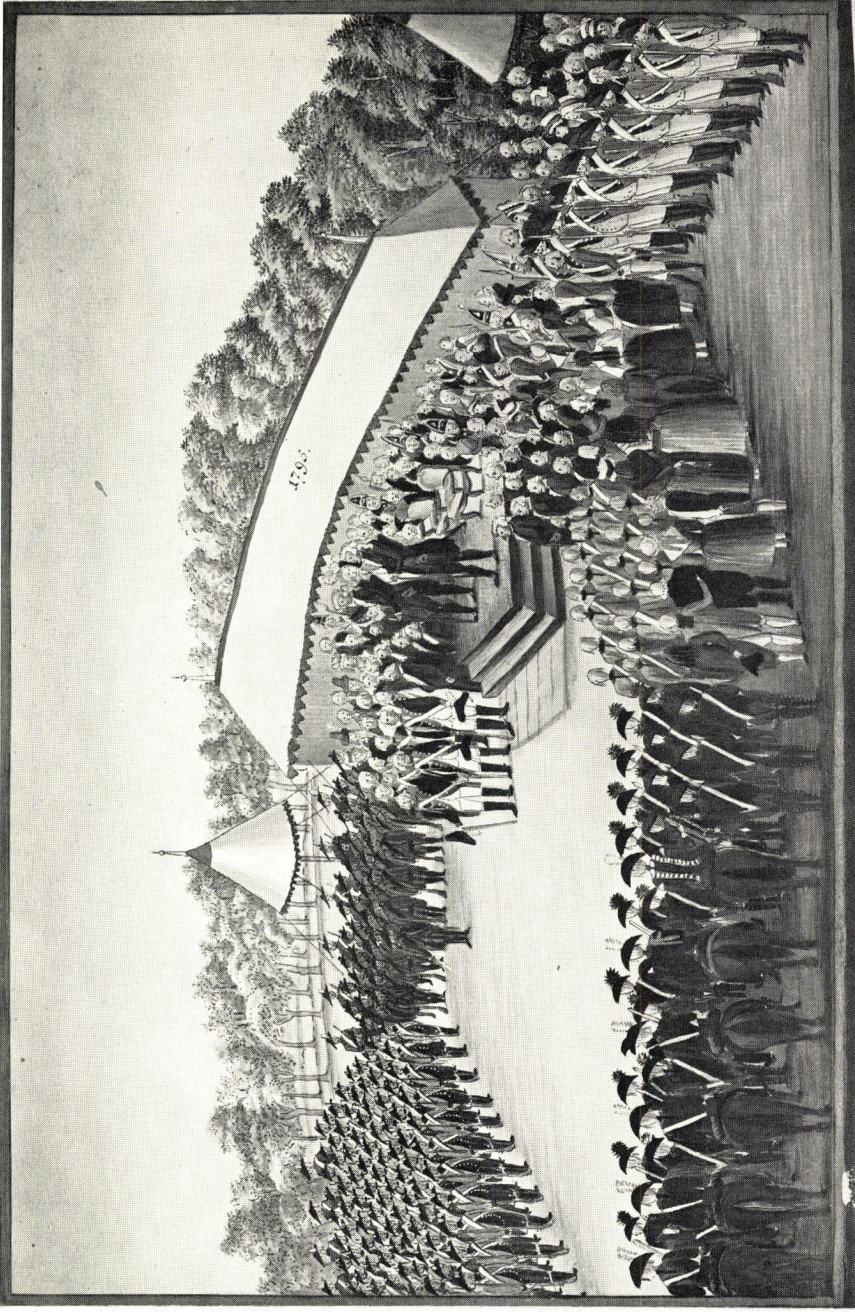
Bald begannen die neuen politischen Ideen, die bereits in allen Theilen Europa's mehr oder weniger Anklang gefunden und deren größere Verbreitung vornehmlich der Jakobinismus und das französische Schreckenssystem bis jetzt gehindert hatten, auch im Kanton Zürich stärker zu wirken, und die Ufer des Zürichsees, wo die meisten

¹ *Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau (1769—1841)*, herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau. Verlag von J. Huber, Frauenfeld 1883.

Fabrikanten sich befanden, die von den Großhändlern in Zürich den Rohstoff bezogen, wurden der Feuerherd, auf welchem der glimmende Funke zuerst in Entzündung überging. Die Stadtbürger, welche Kaufmannschaft trieben, bezahlten zwar für ihr Vorrecht dem Staate unter dem Namen des kaufmännischen Zolls jährlich eine starke Abgabe nach dem Umfange ihrer Geschäfte, welche Abgabe bei einigen die Summe von zwei, drei und viertausend Gulden erreichte; allein die Fabrikanten achteten in ihrer Beschränkung nicht hierauf, und es läßt sich fragen, ob es nicht für die zürcherischen Kaufleute selbst vorteilhafter gewesen wäre, wenn der Handel schon damals nicht beengt und dagegen eine mäßige Abgabe von allen Handelsleuten bezogen worden wäre. Man fing auf dem Lande an, sich mit den Nachbarn im Toggenburg, im Thurgau, im Kanton Bern zu vergleichen, die, obgleich Unterthanen und in manchen Beziehungen bedrückt, doch Handlung, Fabrikation und noch anderes frei betreiben durften. Man blickte auf die freien Bewohner der angrenzenden kleinen Kantone und vor allem auf die Franzosen, oder wie man damals sprach, die Franken, bei denen alle Vorrechte erloschen waren. Neeracher, ein Töpfer zu Stäfa, ein Autodidakt von vielen natürlichen Talenten, der manches gelesen und dasselbe, wie nach seinem Tode sein Tagebuch zeigte, meistens gut verstanden hatte, war der einflußreichste Theilnehmer an der Bewegung. Viele andere in ihren Gemeinden geachtete Männer verbanden sich zum Zwecke der Sprengung der bestehenden Hemmnisse. Die Einverstandenen forschten den früheren Verhältnissen nach, wie man unter die Herrschaft der Stadt Zürich gekommen, und wie die vormalige Lage des Volkes gewesen sei. Man fand noch einige Exemplare der so geheißenen Waldmann'schen und Capperbriefe auf, durch welche den meisten Landesgegenden und der Landschaft überhaupt nach der Hinrichtung des Bürgermeisters Waldmann 1489 und nach den Niederlagen bei Cappel und am Gubel 1531 Erklärungen über die ihnen zukommenden Rechte waren gemacht worden, das erste Mal durch die Eidgenossen, das zweite Mal durch die zürcherische Obrigkeit selbst. Unter der Aufschrift: «Ein Wort zur Beherzigung an Unsere theuersten Landesväter» wurde eine Denkschrift bearbeitet, worin das Gleichniß einer Haushaltung mit ungleich behandelten Kindern ausgeführt war, zugleich aber die Verdienste der Landschaft gegen die Stadt entwickelt wurden. Man verlangte in diesem Schriftchen Freiheit des Erwerbes, Loskäuflichkeit der Grundzinse, u. a. m.

Kaum kann die jetzige Generation begreifen, daß diese Forderungen und die bescheidene Sprache, in welcher sie geführt wurden, als Verbrechen angesehen werden konnten, um so viel mehr, da die Denkschrift noch bloßer Entwurf war. Das Regierungssystem und die städtischen Verhältnisse hatten sich während einiger Jahrhunderte so gestaltet und in einander verwoben, daß die große Mehrheit der Regierenden und der Stadtbürger jeden Eingriff in ihre geglaubten Rechte als etwas ansahen, wodurch nothwendig das ganze Staatsgebäude einstürzen müßte. So lange der Zutritt zu dem zürcherischen Bürgerrechte jedem Landmann unter leichten Bedingungen offen gestanden war, konnte man auf der Landschaft die Zurücksetzungen leichter ertragen; aber als dieser Zutritt ganz verschlossen wurde und die Stadt sich nichtsdestoweniger immer größere Vorrechte zueignete, wurde das Übel bedenklicher. Wer in Zürich von Entgegenkommen sprach, ward als furchtsam, als ungetreu gegen seine Stadtbürgerpflicht, oder sogar als Jakobiner angesehen. Verbannung, Geld- und Ehrenstrafen fielen auf die Theilnehmer der noch nicht zur Ausführung gediehenen Unternehmung, die man den Memorialhandel nannte. Jetzt war das bisherige gute Einvernehmen zwischen den Städtern und den Seebewohnern mächtig gestört, und aus der täglichen Berührung, die nicht wortlos bleiben konnte, ging eine immer größere Spannung hervor. Eine Art von dumpfer Stille trat zuerst ein; aber die zurückgedrängte Bewegung erneuerte sich bald. Stäfa wurde der Hauptsitz derselben, und aus jeder neuern Geschichte der Schweiz weiß man, daß am 5. Juli 1795 die zürcherische Regierung eine beträchtliche Anzahl Bewaffneter, die aus allen Gegenden, auf welche sie vertrauen konnte, zusammengezogen waren, zu Stäfa einrücken ließ. Dies geschah von Oetwil her während des heftigsten Regens. Ich war der Canzlei des beinahe immer versammelten Kriegscomité beigeordnet, und als eine Regierungskommission nach Stäfa gesandt wurde, erhielt ich den Auftrag, mich dahin zu begeben und bei derselben Secretariatsgeschäfte zu verrichten. Meine Aufgaben waren, Inventarien in den Häusern Verhafteter aufzunehmen, die Hypotheken einzuziehen, welche die Einwohner zur Sicherheit für die Kriegskosten, die bis auf die Summe von 250 000 Gulden anstiegen, einzuliefern hatten, und Verhöre aufzunehmen . . .

Ich that, was meine Pflicht forderte; aber, von Mitleiden erfüllt, glaubte ich in die Ausübung derselben keine unnöthige Härte legen und kein rohes Benehmen beobachten zu sollen . . .



Abdankung des Kuffchu. Szappos. So in den Stippen (Korallen) und in der Gnaden (Korallen) Meister. Weils. 179

Ungefähr wie ich benahmen sich auch andere meiner Collegen, während ein großer Theil der Bewaffneten rücksichtslos verfuhr. Die republikanischen Verhältnisse bringen durch sich schon eine größere Schärfe in solche Maßregeln. Die meisten glauben, selbst beteiligt zu sein, und zu der militärischen Stellung gesellt sich der Parteigeist. Viele Zürcher hielten sich von den Stäfnern in ihren Herrscherrechten verletzt, und manche Landbewohner verwünschten die Bewegungsmänner als die Urheber der Belästigungen, die jetzt auf sie gefallen waren. Einzelne rohe Handlungen unterblieben nicht. In dem Schulhause, wo Artilleristen einquartirt waren, fiel es an einem regnerischen Abend, wo man nicht in's Freie gehen konnte, dem Officier ein, den Schulmeister zum Spectakel zu machen. Er mußte sich auf einen hölzernen Stuhl in die Mitte des Zimmers setzen und mit lauter Stimme ein paar Bußpsalmen singen, während die Kanoniere auf den Bänken zuhörten. Ein Hauptmann sah, gerade als er zu Pferde steigen wollte, einen angesehenen und begüterten Mann von Stäfa vorübergehen, und rief ihm zu: «Komm' her, halte mir den Steigbügel». Der stille Mann scheute die Folgen einer Weigerung, trat hinzu und gehorchte; aber noch im hohen Alter konnte er nicht ohne Schmerz an die Zumuthung zurückdenken. In einem Privathause zerschlugen die einquartirten Officiere den Rahmen und das Glas eines kleinen Bildnisses des Pfarrers Lavater, weil dieser kurz vorher in einer Predigt und hin und wieder durch Privataußerungen Mäßigung und Schonung nachdrücklich empfohlen. Viele Dragoner belustigten sich während des Hin- und Herreitens am Seeufer, dessen Bewohner größtentheils als Freunde der Stäfner bekannt waren, dadurch, daß sie die mit Äpfel behangenen, in die Straße hinausreichenden Zweige herunterhieben. Dergleichen geschah noch Manches, und wenn gleich der ökonomische Schaden von geringer Bedeutung war, drang die That tief in die Seele der Betroffenen. Das Benehmen kränkt oft weit mehr als die Sache selbst. Es ist peinlich, nach mehr als vierzig Jahren solcher Dinge wieder zu gedenken; allein es ist Pflicht, es zu thun, damit, wenn je ähnliche Entzweigungen ein Land treffen sollten, ein jeder vor solchen Handlungen sich hüte und die Oberen kräftig dagegen einwirken, statt die Augen zuzuschließen . . .

✱

Aus den beiden Predigten von Leutpriester Schultheß² dürften die nachstehenden Abschnitte von Interesse sein:

² Der Text der *beiden Predigten* wurde der Redaktion des Jahresberichtes in freundlicher Weise von a. Pfr. Theodor Hasler, Männedorf, zur Verfügung gestellt.

Aus der Predigt vom 12. Juli 1795

In dieser Kirche vor einer *solchen* Versammlung *heute* aufzutreten, das hatte ich nur noch vor ein Paar Tagen nicht gedacht; aber dem Rufe widerstehen, den ich dazu erhielt, dieß konnte, dieß wollte ich nicht; ich fühle auch die Billigkeit, den beyden ehrwürdigen und lieben Amtsbrüdern, welche gewöhnlich hier predigen, nach der Last einer Woche, wie die vergangene war, die Last ihrer Sonntags-Arbeit abzunehmen, und will, was ich als ein Diener des göttlichen Wortes hier zu thun habe, zwar nicht ungefordert, — doch ungezwungen thun, nach dem Vermögen, das Gott mir darreicht.

Aber wie es mir zu Muthe war, wenn ich mir den Anblick vorstellte, den dieser Ort, den diese Kirche mir geben würde; und wie es mir *nun* zu Muthe ist, — da ich diesen Anblick habe, — kann gewiß Euer ein jeder einigermaßen ahnden. Ich würde, das wußte ich wohl, in eine der schönsten Gegenden des Landes kommen; — aber nicht, (wie ich sonst so oft aufs Land kam), in der freundlichen Samstag-Abend Stille, wo die Leute nach vollendeter Wochenarbeit von ihren Gütern vergnügt heimkehren, und sich zur Feyer des bevorstehenden Ruhe-Tages friedlich anschicken. — O wäre mir dieß zuliebe worden, so wollte ich heute frölich erwacht, dann wollt ich mit inniger Herzensfreude, in die schöne Kirche gegangen seyn, mit der versammelten Gemeinde dem Allerhöchsten Lob zu singen, und Ihn anzubeten, dann wäre es mir auch ein reines, hohes Vergnügen gewesen, — Deinen Namen o Gott hier zu verkündigen, von deinen herrlichen Werken und Führungen, von deiner Majestät und Güte zu reden, meinen Brüdern und Schwestern im Herrn zuzurufen: «Schmeket und sehet wie freundlich der Herr ist! Die Himmel erzählen seine Ehre, und die ganze Schöpfung rufet mit vernemlicher Stimme, daß sie das Werk seiner Allmacht sey, Er hat diese Berge erhöht, diese Thäler gegründet, diesen See in seine prachtvollen Ufer eingeschlossen: Er hat Euer Geländ mit der Fülle seiner Gaben geschmückt; Euer Loos ist Euch an ein lustiges Ort gefallen, Euch ist ein liebliches Erbtheil geworden; Er segnet Euch und Eure Kinder; Er läßt das Werk Eurer Hände wohlgelingen! O wie groß ist er, wie milde! Wer ist wie der Herr unser Gott, der seine Wohnung so hoch hat? Dennoch schaut Er mit Vaterhuld auf uns hernieder, uns zu schützen, uns wohlzutun, und seine Vaterhuld ist ohne Grenzen. Er will, daß wir Ihn fürchten, Ihn lieben, Seinen Willen thun; Er hat uns seinen Sohn geschenkt, und durch seinen Sohn das Licht der Wahrheit, das uns zur Tugend erleuchtet, von der Sünde rettet; durch Seinen Sohn hat Er uns die Pfade zum unsterblichen Leben, zum unvergänglichen Glück in der zukünftigen Himmelswelt kund gethan. Er unser Vater und Erbarmer hat seinen guten Kindern hieniden, in jenen Wohnungen des ewigen Friedens einen Sabbat bereitet, von dem die süßesten Ruhe- und Freudentage auf Erden nur kein Schatten sind; Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an, ja, spricht der Geist, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. — O, so laßt uns doch allen Fleiß anwenden, daß wir in diese Ruhe eingehen mögen!» ...

Ja, liebe Zuhörer, von diesen Dingen, solche herzerhebende und erheiterende Wahrheiten wünschte ich einer hier versammelten Gemeinde mit ungestörter Empfindung zu predigen... Dies müßte mir Wonne seyn!

Aber wie vieles treff' ich hier an, das meine Seele beklemmt, mein Herz daniederschlägt, das mich hindert, jene religiöse, christliche Freuden-Sprache zu reden.

Ich seh' diesen Ort mit Kriegstruppen eingeschlossen und besetzt, — ich seh in diesem Hause der Anbetung eine große Schaar von Bewaffneten vor mir: Wozu diese Anstalten? was hat dieser ungewohnte Anblick zu bedeuten? — Ach, es ist nicht etwa nur ein Schauspiel zur Übung in kriegerischer Lebensart, wo man mit dem frohen Gedanken: — «Gott Lob daß es nicht Ernst gilt!» — zuschauen dürfte. Es gilt wirklich Ernst; Es ist, Gott sey es geklagt, es ist in unserm christlich-heißenden Vaterlande, dahin gekommen, daß dergleichen Auftritte nöthig, und namentlich hier nöthig geworden sind!

Kann da wol ein Prediger der Religion sein Amt mit Freuden, muß er es nicht mit Seufzen thun? — Oder steht vielleicht unter solchen Umständen das Amt des christlichen Predigers stille? Muß etwa in einer solchen Zeit die Religion verstummen? — Nein, dies nicht. Sie hat Wahrheiten, sie hat Lehren und Gebote, sie hat Bestrafungen und Ermahnungen, sie hat auch Ermunterungen und Tröstungen, die gerade in einer solchen Lage der Sachen höchstwichtig heilsam, nöthig sind: Sie soll auch unter dem Geklirr der Waffen, ihre Stimme erheben, und an die Seelen der Menschen zeugen. Nun dieß geschehe denn itzt, nach der Leitung des Herrn, durch meinen Mund: es ist, ich fühle es innig, ein schwacher Mund: aber Gottes Wort kann, auch von einem Schwachen ausgesprochen, kräftig seyn, und wird es seyn, wenn Du mit Deines Geistes stärkendem Lichte bey uns bist, O Gott, auf den ich vertraue, — Du, den ich in tiefer Demuth, voll Innbrunst meines Herzens erflehe, Segne diese Stunde an uns allen! Herr hilf, Herr laß wohlgelingen, Herr erbarme dich unser!

Ja, vieles, was man hier sieht und hört, ist tief betrübend und niederschlagend für jedes vaterländischgesinnte, christliche Gemüth, aber manches auch das wieder aufrichtet, das Trost giebt. — Von dem ersten hab ich schon ein Wort geredet, und werde wieder darauf zu reden kommen: Aber für einmal laßt mich jetz bey den letztern einige Augenblicke verweilen.

Wer sind *diese Bewaffneten* alle, hier in dieser Kirche, und dort ringsum auf ihren Posten, und auch jene dort in den Lagern bey Zürich, und auch jene die hin und wieder im Lande stehen? Sind es etwa Feinde, die über unsre Grenzen einbrachen, das Land verheerten, von unsern Städten und Dörfern Besitz nahmen, uns einer fremden Gewalt unterwürfig machten? Das sind sie nicht. *Söhne des Vaterlandes* sind es, die dem Rufe der Väter des Staates, die den Gesezen gehorchten, die ihren Führern hiehin und dorthin folgten, um als Beschützer, Vertheidiger, Wächter der guten Ordnung im Lande, mit den Waffen zu dienen, so lange man ihres Dienstes bedürfte. Männer sind es, die sich mannlich aufmachten aus ihrer Heimath, — Muthes genug hatten, nicht nur ihren Gütergewerb, ihre Handtierungen, Haus und Hof in einer so geschäftsvollen Jahrszeit für eine Weile zu verlassen, sondern selbst entschlossen waren, und es noch sind, Leib und Leben, wenn es seyn müßte, für die wichtige Landes-Sache, für das heilige Ansehen ihrer rechtmäßigen Obern zu wagen; Männer sind es, die von der Stunde des Aufbruchs an, bis zur gegenwärtigen, sich jeder Beschwerlichkeit ihres nunmehrigen Standes willig unterzogen, und auf jeden Wink ihrer Führer schnell bereit waren; Männer, die sich in jeder Probe, welche sie bisdahin zu geben hatten, den Ruhm

wakerer Soldaten erwarben. An *solchen* Einwohnern ist denn das Vaterland noch keineswegs arm! — Euch, ihr biedern Männer, und euern Waffenbrüdern, verdankt jeder Redliche im Volk diesen großen Trost, zu einer Zeit, wo man dessen sehr bedarf! Doch ihr dürft es nicht erst von mir hören, daß man Euch und eure trefflichen Dienste zu schätzen weiß. Eure edeln Führer und Regenten haben euch dieß schon kräftig bezeugt, und auf mancherley Art bewiesen; — Ihr werdet es künftig noch reichlicher und freudiger erfahren.

Und die Religion (denn ihr habet euch ja hier versammelt, um nicht bloß Menschenwort, sondern das ewige göttliche Wahrheitswort zu hören), die Religion, wozu ihr euch bekennet, sollte sie euch in der gegenwärtigen Lage unbrauchbar seyn? Nichts weniger, — sie lehrt euch:

a) *Was euern Diensteifer wahrhaft löblich, was ihn nicht bloß euern irdischen Obern, sondern Gott selbst wohlgefällig mache;*

Die Religion zeigt euch

b) *Den Segen eines solchen Diensteifers, im vollen, im höchsten Lichte.*

a) Ihr habt euch bereit finden lassen, — ihr habt euch sogar, und *einige vorzüglich*, eifrig gezeigt, diese Dienste zu leisten, die ihr bisdahin geleistet habet, und weiter leisten wollet. Thatet ihr es nicht darum, weil ihr dachtet und fühltet: *«Es ist unsere Pflicht;» «wir sollen es thun; es ist recht?»* Seht, eben dies macht euere Bereitwilligkeit und euern Diensteifer wahrhaft löblich, eben dies hat nicht bloß Menschen-Beyfall, sondern, was noch unendlich mehr sagen will, den Beyfall des Allerhöchsten, des Heilig-Heilig-Heiligen, der im Himmel wohnt. Ja dann, dann handelt der Mensch, als *Mensch*, dann handelt er seiner edlern Natur, seiner großen Bestimmung gemäß, wenn er handelt *wie es recht ist*, darum *weil* er empfindet, daß es *recht* sey. *Was nicht aus Glauben geht, das ist Sünde*, aber was aus Glauben, aus inniger Überzeugung, und nur aus der Überzeugung geschieht, daß man so recht handle; dies, dies ist *Tugend*: und du Tugend bist die Zierde, das Kleinod, die Krone der Menschheit, du bist es allein, die uns Gott ähnlich, die uns ihm angenehm macht. *Denn Er, der Herr, der Richter über die Völker»* schätzt in seinem Gericht jeden nur darnach, wie rechtschaffen, wie fromm er sey. *«Du richtest mich, sagt David in unserm Text, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, denn du gerechter Gott erforschest die Herzen und Nieren, Gott hält es mit denen, die eines aufrechten Herzens sind.»*

Ihr habt euch bereitwillig finden lassen, ihr habt euch, und *einige vorzüglich*, eifrig bewiesen, dem Vaterland bewaffnet zu dienen. Thatet ihr es nicht darum, weil ihr *euerm Vaterlande treu* seyn wolltet? — Seht, eben dies ist recht, eben dies verdient nicht bloß Menschenlob, sondern bringt euch das Wohlgefallen Gottes zuwege. Er, der Ewige, der uns auf diesen Erdboden gesetzt, und die vorhin geordneten Zeiten und Marchen unsrer Wohnung hienieden bestimmt hat, Er gab uns dies Land ein, wir wählten es nicht selbst aus, aber es ist ein so *gutes* Land, daß uns die Fremdlinge darum beneiden, daß wir, wäre die Wahl *uns* überlassen gewesen, kaum ein besseres hätten wählen können. Und o, wie hat Er durch die zahllosen Wohltaten, die Er unsern Voreltern und vornehmlich auch in den neusten Zeiten, *uns* erwies, wie hat er uns dadurch so kräftig verpflichtet, dies Vaterland zu lieben, diesem Vaterlande treu zu seyn, das heißt, die Ruhe, die gute Ordnung, die Sicherheit und Wohlfahrt des ganzen Volks, zu dem wir alle gehören, die in diesem Lande beysammen leben, von ganzem

Herzen zu wünschen, nach unserem besten Vermögen zu erhalten, zu behaupten, zu befördern! Das haben unsre dapfern und frommen Voreltern gerhan! Sie glaubten es *Gott selbst* schuldig zu seyn, was sie dem *Vaterlande* schuldig waren. «Für Gott und das Vaterland!» hieß es bey ihnen; und wenn diese Stimme sie ins Streitfeld rief, dann zauderten sie nicht, dann rissen sie sich los von allem, was ihnen sonst noch so lieb war, dann zogen sie aus und kämpften den Heldenkampf, und starben, wenn es zu sterben galt, den Heldentod. Ihr seyt Söhne dieser Väter, — *wakere Männer*, die ihr nun Waffen traget, *darum, weil* ihr dem Vaterlande treu seyn wolltet. Wenn die edelsten derselben igt von den Todten zurückkehrten, und ins Land kämen zu schauen, wie es um ihre Nachkommen stehe: *Euch* würden sie Beyfall zulächeln, *euch* würden sie freundlich die Hand reichen, *euch* würden sie dankbar segnen.

Dem Vaterlande wolltet ihr dienen. Und ihr dachtet: Es sey in diesem wichtigen Zeitpunkt dem Vaterlande damit am besten gedient, wenn ihr die Gewalt der *Obrigkeit*, unter der ihr, nach Gottes Leitung, stehet, aufrecht erhalten, und dapfer vertheidigen helfet; einer *Obrigkeit*, die ihre Treue am Volk erprobet hat, deren wachsame Sorgfalt, deren Weisheit, deren Gerechtigkeit und Milde ihr aus Erfahrung kennet: Dieser *Obrigkeit* anzuhängen, glaubtet ihr dem Vaterlande schuldig zu seyn, und handeltest eurer Überzeugung gemäß. Ihr habet richtig gedacht, ihr habet recht gehandelt; darum sind auch nicht bloß euer Oberrn mit euch wohlzufrieden: Gott selbst, euer höchste Oberherr und Richter, heißt dies Betragen gut, und würdigt es Seines Beyfalls. Denn indem ihr so euren Regenten gehorchtet, habet ihr Ihm gehorcht, — Ihm, der euch durch seinen Geist unterweisen ließ — «*unterthan zu seyn dem obrigkeitlichen Gewalt, weil er von Gott verordnet sey; aller menschlichen Ordnung unterthänig zu seyn um des Herrn willen; — Denn dies sey der Wille Gottes, daß ihr mit Gutesthun die Unwissenheit der thörichten Menschen beschämest; als Freye, und doch nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes!* (Röm. XIII. 1. Petr. II).

So habet ihr euch im Dienste des Vaterlandes, unter den Befehlstab eines erfahrenen *Feldherrn* (dessen graues Haupt schon Respekt gebietet, — der Herr sey forthin die Stärke seines Greisenalters!) unter das Commando eurer würdigen Führer begeben; und ihr dürfet, das traue ich euch zu, das rühmt man von euch, ihr dürfet ruhig an jene feyerlichen Gelübde denken, womit ihr euch gegen sie verpflichtet habet; Ihr seyt denselben, das traue ich euch zu, das rühmt man von euch, gewissenhaft nachgekommen, und ihr werdet es weiter thun. Ihr habet euch bey pünktlicher Beobachtung euers Dienstes, bey genauer Ausführung des Befohlnen, von Frefel und Ausschweifungen rein erhalten: Ein schöner Ruhm! — behauptet ihn ferner! Machet, daß ihr ihn unvermindert mit nach Hause nehmen könnet; Er ist eine der köstlichsten Blumen im Sieger-Kranze! Sollten Dapferkeit und christliche Sittsamkeit sich nicht zusammen vertragen? Sie vertragen sich gewiß, — dieß werdet ihr ferner durch die That beweisen. O thut es, erfüllet meine Hoffnung! Ihr erwerbet euch dadurch nicht bloß Menschenlob, sondern das Wohlgefallen Gottes, dessen heiliges Auge stets über euch offen ist: «*Wer darf sich dem Herrn nahen, wer wird bestehen vor seiner Majestät?*» *Der unschuldige Hände und ein reines Herz hat, und der sein Gemüth nicht erhebet nach der Leichtfertigkeit, und nicht falsch schwöret; (Ps. 24.) Der frommlich lebet und redet was recht ist, Der ab gewalthätigem Gewinn einen Abscheu hat, der*

seine Hände entschüttelt, daß sie keine Gaben (womit man ihn zu Unrecht erkaufen möchte,) behalten, der seine Ohren zustopfet, daß er die Anschläge der Todschläger nicht höre, der seine Augen zudrückt, daß er das Böse nicht sehe; der ists, welcher in den Höhenen wohnen wird, dessen Sicherheit in den festen Felsen seyn wird: dem wird seine rechte Speise und Trank gewiß gegeben werden. (Jesaj. XXXIII.)

b) Dies ist es, was ich oben sagte, «daß jenes wahrhaft löbliche, Gott selbst wohlgefällige Verhalten großen Segen bringe.» Dies ists, was auch der vorgelesne Text sagt: «Gott leitet den Gerechten; der Schild, die Sicherheit der Frommen und Rechtschaffnen ist bey Gott; Er hilft denen, die eines aufrichtigen Herzens sind.» Ja, dieß ists eben, was Gottes Wort aufs stärkste bezeuget, was die ganze Religionslehre ins hellste Licht setzt, — nemlich, daß es um den Gerechten wohl stehe, daß fromme Pflicht-Treu die Wurzel, die Grundveste der ächten dauernden Menschenwohlfaht sey; eine Hauptwahrheit, die der gesunden Vernunft am hellesten einleuchtet, die der reinsten Empfindung am willkommensten ist.

Und sollte nicht namentlich ein solcher *Diensteifer für das Vaterland*, wovon wir sprachen— seinen Segen mit sich führen? O, dieß dürfet ihr zuversichtlich hoffen —, wakere Männer, die ihr aus Gefühl eurer Pflicht, aus Treu am Vaterland, diese wichtigen Dienste thut! Doch, diese Hoffnung darf ich nicht erst in euch erweken, sie bleibt nicht aus, wo das innere Bewußtseyn ist: «*Ich habe recht getan!*» Und für treue Herzen giebt es keinen köstlichern Lohn, keinen erwünschteren Segen, als das gute Gelingen ihrer guten Absichten. —

Wenn vermittelt eurer treugeleisteten Dienste die Ordnung im Lande hergestellt, die Sicherheit und Ruhe des gemeinen Wesens neugegründet und befestigt wird: werdet ihr euch dessen nicht freuen, noch am späten Abend euers Lebens freuen? Werdet ihr es nicht mit innigem Vergnügen, noch euern Kindes-Kindern erzählen? —

Daß aber die Sache *gut* gehen, und einen für Euch erfreulichen und ehrenvollen Ausgang nehmen werde, — davon ist ja bereits so viel erwünschter Ansehn vorhanden!

Freylich begabet ihr euch in *Gefahr*: aber ihr thatet es nicht aus tollkühner Frechheit, sondern auch Pflichttreu und Vaterlandsliebe. Und ihr habet erfahren, daß es der Herr mit euch halte, daß euer Schild bey Gott sey. — Vertraut auf Ihn, Er verlaßt euch nicht! «*Fürchte dich nicht*, ruft Er eurer Schaar zu: *Fürchte dich nicht, denn ich will bey dir seyn. Erschrike nicht, denn ich will dein Gott seyn, der ich dich stärke, der ich dir auch helfe, der ich dich mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit erhalte.*» (Jes. XLI.)

Freylich mußtet Ihr, um dem Vaterlande diese Dienste zu leisten, manches hintansezen das euch lieb, wichtig, angelegen ist, woran ihr oft, wie könntet ihr anderst? — zurücksinnet. Aber, ihr lasset es euch doch nicht reuen, dieses Opfer? Ihr sinnet doch nicht mit ängstlicher Sorge nach heim? Nein, wer etwas aufopfert, um seine Pflicht zu erfüllen, der verliert nicht, er gewinnt, *Er wird die Vergeltung vom Herrn empfangen*; Wer an dem Plaz stehet und dienet, wohin ihn Gott und das Vaterland rief, der darf seine übrigen Sorgen auf den Herrn werfen und sicher seyn, daß er für ihn Sorge. Ja, er sorget für Euch und die Eurigen! Oder kann er etwa nur, wenn ihr zu Hause seyt, eure Ehegossen, eure Kinder und Angehörigen behüten, und seine Güte an ihnen beweisen? Kann er

etwa nur, wenn ihr dabey seyt, seinem Segen gebieten, daß er auf eure Äker und Weinberge, in eure Scheuren und auf euer Vieh komme? Nein, das kann Er gewiß auch in Eurer Abwesenheit, und Er wird, ich hoff es von Ihm, Er wird es thun! Er sorget für euch, namentlich durch eure guten Landesväter, durch sie wird Er verschaffen, daß es nicht an Händen fehle, die für euch arbeiten, so lang ihr im Dienste des Vaterlandes von eurer Heimath entfernt seyt. Durch sie, die Landesväter, welche sich der Treue freuen, die ihr an ihnen beweiset, wird Gott euch manche schöne Belohnung euers pflichtmäßigen, wakern Verhaltens zufließen lassen; und gewiß um so viel mehr, je weniger ihr euch um dieser Verdienste willen überhebet, je bescheidner ihr in euren Wünschen und Erwartungen bleibet.

Ja, *geliebte Brüder im Herrn*, euer Diensteifer wird von gesegneten Folgen seyn: Was ihr selbst für euere Personen davon nicht erlebet, das werden euere Nachkommen genießen: Denn *des Frommen Geschlecht wird gesegnet seyn!* Und ihr seyt Männer, denen die Aussicht auf das Glück ihrer Kinder und Kindeskinde weit mehr werth ist, als mancher gegenwärtige Vortheil; Diese Aussicht wird euch noch in den letzten Stunden der Lebenswallfahrt das Sterbetheil erheitern, — und ihr werdet so viel muthiger in jene Welt hinübergehen, so viel sicherer euch des himmlischen Vaterlandes getrösten, weil ihr euerm irrdischen Vaterlande treu dientet; so viel seliger werdet ihr *dort* schauen, was ihr hienieden geglaubt habet.

*

Aber, — ach wenn ich an die Veranlassung denke (wahrlich ich mußte mir sie — einige Augenblicke — recht aus dem Sinne schlagen,) wenn ich an die Veranlassung zu jenem Diensteifer denke: welche trübe, schmerzende Empfindungen erfüllen mein Herz! Hier in diesem Paradiese unsers Zürichgebietes, hier wohnt eine Gemeinde, — die — Was soll ich sagen? — Mir, einem Prediger des Evangeliums, geziemt keine andre Sprache, und mein Herz erlaubt mir keine andere, als die Sprache der innigsten Wehmuth. O *du bedauernswerthe Gemeinde*, (so möchte ich sie anreden, — wenn sie vor mir versammelt wäre, — so will ich die Glieder derselben anreden, die hier zugegen sind; —) O *du bedauernwerthe Gemeinde!* ich habe die Sprache der innigsten Wehmuth über dich nicht erst seit gestern geführt, ich führe sie nicht bloß auf der Kanzel; Gott weiß, wie oft schon, wenn ich an dich dachte, aus dem innersten Grund meiner Seele der Seufzer aufstieg: «*Möchtest du doch bedenken, was deinem Frieden dient!*» — Aber das allerklarste schien vor euern Augen verborgen; — Auch an jenem entscheidenden Tage, da die tiefgekränkten Landesobern, den letzten freundlichsten Versuch machten, Euch zur Besinnung zu erwecken! — Warum waren sie euch verborgen, die natürlichsten, die einzig-möglichen Mittel größeres Unheil von euch und euern Kindern abzuwenden? Hattet ihr nie gehört, was einzelnen Menschen, und ganzen Gemeinden Segen bringe, was Unsegen zuziehe? was den Wohlstand befestige und erhöhe, was hingegen denselben zerreiße und zertrümmere? Hattet ihr nie gehört, daß fromme Treue aufrecht erhalte, — Abtrünnigkeit hingegen Jammer anrichte? — Das hattet ihr wol gehört — Es ist euch — (Zeuge dessen sind selbst die stummen Mauren dieses Tempels, —) Es ist euch oft und viel gesagt worden: Aber ihr waret denen gleich, von welchen *Jeremias* geweissagt hat (C. VI.): «*Also spricht der Herr: Stehet auf die Straßen und sehet, und forschet nach den alten Wegen, welcher doch der gute Weg sey, und wandelt darin, daß ihr Ruhe findet für euere Seelen.* — *Sie sprachen: Wir wollen nicht darauf wandeln.* — *Da sprach*

der Herr weiter: *So will ich Wächter über euch stellen: Merket doch auf den Schall der Posaunen. — Sie aber sprachen: wir wollen nicht aufmerken. — So höret nun, und du ganze Gemeinde sollst wissen, was ich über sie angeschlagen habe; und du, o Land, höre: Siehe ich will ein Unglück über dieses Volk kommen lassen, die Frucht ihrer Rathschläge, denn sie sind meinen Worten, und meinem Gesez nicht gehorsam, sondern sie haben einen Abscheu darob!*» — Ist es nicht an dem? Bey jenen Unternehmungen, Rathschlägen und Beschlüssen, die so klägliche Folgen für euch hatten, ließet ihr die erste wichtigste Frage auf der Seite, nemlich diese: *«Ist es auch vor Gott recht so zu handeln?»* Ihr hörtet nur die Stimme der aufgeregten Leidenschaften, und diese praltn euch große Dinge vor, und machten euch das unwahrscheinlichste wahrscheinlich, das glaublichste unglaublich; So folget ihr nicht der Vernunft, nicht dem Gewissen, nicht Gott, sondern euerm eignen verblendeten Sinn, — und — geriethet ins Unglück! Glaubet es, — mich jammert euer! — O was wollt ich nicht thun, wenn ich's vermöchte, um euch, nicht etwa bloß aus der gegenwärtigen Noth, sondern gründlich zu helfen! Etwas kann ich doch, ein Paar christlichweise und christlichgemeinte Rätthe kann ich euch geben, und will es thun. —

Erwachtet, erwachtet einmal aus euern Träumen, und aus eurer Betäubung zum *Überlegen*: Prüfet euer Verfahren: Lernet einsehen, wie sehr es den ersten Landesgesetzen und Landesordnungen zuwider war: Lernet einsehen, was es auf sich habe, solche Ordnungen und Geseze so zu brechen! Wer gegen *diese* sich auflehnt, an dem bekommt ja das gemeine Wesen einen Widersacher, der untergräbt ja, so viel an ihm steht, das Volksglück! Lernet empfinden, wie strafbar ein solches Unternehmen vor Gott und vor dem Vaterlande sey; vor dem Herrn, *der ein Richter ist über die Völker*. Vor dem Vaterlande, dessen heiligstes Kleinod seine Geseze und Ordnungen sind! Prüfet euer Verfahren; Jeder sein eignes. — Daß ihr nicht alle in *gleichem Grade* schuldig seyt, kann ich leicht denken, und denk' es gerne: Aber, wo sind diejenigen unter euch, welche auftreten und behaupten dürften: — «Wir haben uns doch gar nichts vorzuwerfen, wir haben doch auch während jenem bösen Handel stets unsre Pflicht gethan?» Ach, sagen vielleicht einige: «Nur die *Furcht* hielt uns davon ab, wir mußten aus Furcht mithalten!» Warum doch so *furchtsam* da, wo ihr hättet Muth beweisen, und so kühn, da, wo ihr euch hättet fürchten sollen? In der kleinern Gefahr — ja es war weit die kleinere. — Gefahr für euere Personen, — da durftet ihr nichts wagen; hingegen in der ungleich größern, — es war Gefahr für Euere Personen und für das ganze Vaterland, — da halftet ihr mittrozen. Wir handelten, dies gesteht ihr wol itzt, wir handelten höchst *unbesonnen*.» — Lernet empfinden, wie unverantwortlich es ist, — in Sachen von der größten Wichtigkeit, in Gewissenssachen, in Sachen des Vaterlandes — seinen Verstand nicht zum Rechthun brauchen, — sondern leichtsinnig drein fahren. — Prüfet euer Betragen, jeder sein eignes! Jeder gehe in sich selbst hinein, erforsche die Gedanken, die Absichten, die sein Gemüth hegte, die Wünsche, die Hoffnungen, denen er nachhieng! Was hülff' es, sich selbst täuschen, nur die Strafbarkeit andrer bemerken, seine eigne sich verhehlen? «*Es ist ein gerechter Gott, der die Herzen und Nieren, der unser Innerstes erforschet*»; denket an Sein Gericht und richtet euch selber, — so werdet ihr nicht etwa nur ergrimmen und mürrisch wehklagen über euer itziges Schicksal, sondern heilsam trauern, sondern *safmüthig* und von Herzen *dehmüthig* werden.

Diese *Dehmuth* öffne euch einmal die Augen, das viele *Gute* zu sehen, die Wohlthaten zu schätzen, die ihr, und ihr vorzüglich, als Einwohner dieses Landes, als Angehörige dieser Obrigkeit genossen habet. — Ich will sie nicht herzfählen, — doch wär' ich keineswegs verlegen, wenn ihr es von mir fordertet. Gerade bey *dieser Kirche* wollte ich anfangen, und fragen: Ist sie nicht ein Denkmal landesväterlicher Unterstützung? Dann wollt ich von der gegenwärtigen Theurung reden, und fragen: ob sich während derselben die obrigkeitliche Milde gegen euch unbezeuget gelassen habe? Ich wollte — doch, wie gesagt, nur diesen *Wink* will ich euch geben, nur euere Überlegung auf diese Seite lenken; — dazu braucht es nicht viel Worte; wenn die wenigen itzt nichts wirken, so helfen tausende nicht. Fürwahr, ihr dürfet bloß *wollen* dessen eingedenk seyn, was die Obrigkeit an euch gethan hat, so lange sie nur noch den größern Theil von euch für treu halten konnte: so werdet ihr euch des Undankes schämen, den Undank verabscheuen und bewainen, womit ihr dies alles vergaltet. Ihr hättet es schon früher gethan, würdet ihr nicht mehr auf die Geschwätze übelgesinnter Leute geachtet haben, als auf That und Wahrheit.

Diese *Dehmuth* schließe euch Herz und Mund gegen euere Regenten und Richter auf! Verhehlet ihnen die Wahrheit nicht, der sie nachforschen; höret endlich auf die Last ihrer Sorgen noch mehr zu erschwehren: ihr habt sie schon schwer genug gemacht.

Diese *Dehmuth* mache den Wunsch in euern Seelen lebendig, daß ihr doch von dem Geschehenen, wenigstens *etwas* wieder vergüten könntet: so werdet ihr vornehmlich *darauf* bedacht seyn, den Saamen der Untreu und des Trotzes, der bereits in die Herzen *euerer Kinder* gefallen ist, im Keime zu ersticken, und dies verderbliche Unkraut im ersten Hervorwuchs auszureuten.

Diese *Dehmuth* seze Euch in die rechte Stimmung gegen die wakern Männer, welche hier bewaffnet stehen: Sehet sie nicht als *Feinde* an; sie sind es nicht; o wie gerne hätten sie euch in friedlicher Ruhe leben lassen! Aber, um der allgemeinen Ordnung und Ruhe willen, mußten sie aus ihren Wohnorten aufbrechen, um euch zu fühlen geben, daß die höchste Gewalt im Lande nichts weniger als ohnmächtig sey. — Ihre Waffen haben Böses in seinem Lauffe gehemmt: Ihr Beyspiel wirke Gutes bey Euch!

Diese *Dehmuth* erweke euch zum Dank gegen Gott, der den Gang der Dinge so gelenkt hat: Ach euere itzige Lage ist wol traurig, aber sie ist nur ein Schatten, ein schwaches Bild von den Tagen der Verwirrung und der Trübsal, die über das ganze Land hereingebrochen wären, wenn die Funken, welche von hier ausfuhren, jenes Feuer wirklich entzündet hätten, das, ich sage nicht alle, doch einige von euch, in ihrer unseligen Verblendung entzündet zu sehen wünschten!

Mit diesem Sinne der *Dehmuth*, — O, mit diesem Sinne der *Dehmuth* unterwerfet euch der Züchtigung, die euch traf, *duldet* stille gelassen, was ihr nun zu dulden habet; und ehret nicht bloß die Menschengewalt, unter die ihr euch biegen müsset, sondern erkennet und verehret die Hand des Allerhöchsten, die, um euerer Vergehungen willen schwehr auf euch ligt, — doch immer noch so, daß ihr Seine Langmuth und Schonung dabey wahrzunehmen viele, viele Ursache habet; oder sind es etwa grimmig-verderbende Rächer, die er über euch herschikte? Nein, es sind männlich gesetzte Männer, die nicht übereilte, sondern wohlabgemessene Schritte thun, Männer, die zwar festen Ernst, aber keine willkürliche Schärfe

gegen euch brauchen! — O wie züchtigt euch die Vorsehung so Stufenweise! — Nöthigt sie doch nicht etwa durch Hartnäckigkeit zu noch schrecklichern Strafgerichten!

Dies ists, was ich euch mit christlicher Liebe rathe, dies ists, wozu ich Euch im Namen des Herrn ermahne, und *vor Gott bezeuge*, wer euch etwas *Anders* rathet, der ist ein *falscher* Rathgeb, und wenn euer eigen Herz euch etwas anders angiebt, so ist es nicht die Stimme der Wahrheit, sondern der Lüge, die in euch spricht. Es ist hohe, hohe Zeit, daß ihr der lügenhaften Verführung von außen und von innen widerstehet, und dem Gehör gebet, was wahr und recht ist; — Nur dies heißt weise seyn; werdet, — ach werdet einmal weise!

Mir ist, ich höre — aus dem Lande der Ewigkeit herüber — die besten eurer Voreltern rufen: «Thörichte Nachkommen, was macht ihr? Ehret ihr unser Andenken so? Sorget ihr so für den Wohlstand eurer Kinder? Nein, dies habet ihr nicht von uns gelernt, wir haben anderst für euer Glück gesorgt: Werdet, ach werdet wenigstens itzt durch Schaden klug, kehret um von dem Übermuth, der euch so kläglich bethörte, auf die Bahn der Rechtschaffenheit, und der frommen Vergnügbarkeit, damit nicht die künftigen Geschlechter noch bitterer über euch seufzen müssen!»

Mir ist, ich höre, eine heiligere Stimme, dessen Stimme — dem ihr durch die Taufe geweiht worden seyt, dessen Stimme, vor dem ihr in diesem Tempel schon so viel reden hörtet, dem ihr hier schon so oft bey seinem Gedächtniß-Mahle Treue gelobet; — Mir ist *Jesus Christus selbst* rufe euch zu: *Habet ihr mich also kennen gelernt?* Hab ich euch *dazu* unterwiesen, hab ich euch *dieß* geboten, dieß Beyspiel gegeben? — die Bande der gesetzlichen Ordnung so zu zerreißen? Was ist es, daß ihr mich Herr, Herr, nennet, wenn ihr mir so wenig nachfraget, so schlecht folget? Demüthigt euch! Thut Buße, sonst habet ihr keinen Theil an mir!

Laßt sie in eure Herzen eindringen diese Stimme der Wahrheit und der Liebe! — Nur so kann euch, aber so wird euch dann gewiß wieder geholfen werden. Zwar die Wunde, die ihr euch selbst schluget, — ist tief und groß, sie wird noch lange bluten; aber folget dem guten Rath, — der nicht bloß Menschen Wort, sondern Gottes Wort ist, und sie wird nach und nach sich schließen, diese Wunde. Gebet dem guten Rath gute Statt, und so gewiß Gott ein Erbarmer ist, so gewiß würdige Regenten Nachahmer dieses Gottes sind, — Ihr werdet euch wieder erholen von euerm tiefen Verfall. — Aber noch einmal: *Wer Gnade finden will, — der muß sie durch Demuth suchen. Heute, Heute weil ihr die Stimme des Herrn höret, so verstoket eure Herzen nicht!* — Der vorige Sonntag, — O welch ein Tag des Schreckens war er für euch, *ein Zeichen vom Herrn*, möchte ich sagen, daß Ihm eure Gottesdienste nicht gefielen. Möge der heutige Tag ein Tag des Heils, ein Tag der Umkehr zu Gott und zur Pflicht für euch werden! *Ja folget, gehorchet, seyt nicht stolz, denn der Herr selbst hat es geredet. Ehret doch den Herrn euern Gott, eh er gänzliche Finsterniß mache; Wenn ihr aber dieses nicht hören werdet, so will ich von wegen euers Hochmuths heimlich von ganzem Herzen wainen, mein Aug wird heftig wainen, und die Thränen werden herabfließen!* (Jerem. XIII.)

Ach daß dieß Gott verhüte! — Möge doch die Zeit erscheinen, wo der Zustand dieser Gemeinde, und die Geschichte unsers lieben Vaterlandes wieder eine frohere Gestalt bekommt! — Wo Ehrfurcht für Gesez und Recht, wo Zutrauen,

Eintracht, Sittlichkeit, Religiosität neue Kräfte, neues Leben gewinnen. Mögen sich die trüben Umstände — die den redlichen Vaterlandsfreund noch immer schwehr bekümmern, — dazu läutern, — daß Regenten und Volk, Stadt und Landschaft, sich inniger an einander schließen, und unser gemeinsames Wesen das *Muster eines christlichen Staates werde!* Mit *diesem* Segen wolle der Herr unser Gott die Bemühungen der theuren Landesväter, — mit diesem Segen wolle Er namentlich auch Ihre überschwänglichen Arbeiten bekrönen, — *Edle, vortreffliche Herren Abgeordnete!* — Gott sey Ihr Licht und Ihre Stärke, Ihr Schild und Ihr großer Belohner für alle *Treue*, die Sie an dem Volke beweisen!

Sey gnädig, o Gott, *uns allen*, wie Du von alten Zeiten her unsern Vätern gewesen bist! Laß deinen Segen nicht von uns weichen; Verschaffe doch, daß alle Anschläge übelgesinnter Leute, die Dich nicht fürchten und dem Vaterlande nicht wohlwollen, vereitelt werden! Erwecke uns alle und stärke uns durch deinen Geist immermehr, daß wir thun, was recht ist, und die Gutthätigkeit lieben, und *dehmüthig* wandeln vor Dir unserm Gott. — *Demuth* mach uns stets vorsichtig, friedfertig, einträchtig! O wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beysammen wohnen! — Herr erbarme Dich *dieser Gemeinde!* Zerstreue die Nebel des Irrthums von ihren Augen. Gieb, daß die Züchtigung sie weise mache, daß sie Dir, o Gott, mit ganzem Herzen sich nahen in diesen Tagen ihrer Trübsal; daß sie auf den Wegen, die *Dir* gefallen ihr Heil suchen, und dann — erquike sie auch wieder, du Gott der Barmherzigkeit, und lasse sie deiner Gaben und Gutthaten wieder froh werden, dann schenk ihnen auch wieder *Freuden-Erndten!* Und O verleihe, daß aus ihrer zahlreichen, zarten Jugend ein Geschlecht erwachse, welches *Dich* fürchte, *Dir* gehorche, das die wahre Weisheit kenne, durch Tugend stark, durch Gottseligkeit und Vergnügbarkeit glücklich sey! O, der vielen Unmündigen, Unschuldigen, und, auch um *ibrentwillen*, ihrer Väter und Mütter, und Geschwister, — Erbarme Dich Gott! Erbarme Dich unser Aller, durch Jesum Christum.

Amen!

*Aus der Predigt vom 19. Juli 1795 **

Ich will, Geliebte im Herrn, *vorderst* noch einige Augenblicke *bey dem Gedanken eines christlichen Staates* verweilen; dieß wird mich dann zweytens auf die *gegenwärtige Lage unseres Volkes und Vaterlandes, und auf den Hauptinhalt desjenigen führen, was Euch so eben im Namen unsrer gnädigen Oberrn vorgelesen worden ist.*

A.

Das ist ein christlicher Staat, *in dessen Inuern Gottes Reich ist*, oder mit andern Worten, dessen Mitglieder vom *Glauben an Gottes Gewalt, Gottes Regierung und Gottes Gericht* beseelt und durchdrungen sind.

1.) Vom *Glauben an Gottes Gewalt* sind die Mitglieder eines christlichen Staates innig durchdrungen; dieser Glaube lebt und wirkt in ihnen, — in den *Oberrn* und in den *Untergebenen*: in den Herzen derer, die zu befehlen, und derer, die zu gehorchen haben. — *Der Glaube an Gottes Gewalt*: Ja, dieß wissen, dieß fühlen christliche Regenten, daß der Unsichtbare, der Unendliche, der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde, — daß Gott der Allgewaltige ist, der König

* Gehalten nach der Verlesung der «Hochobrigkeitlichen Deklaration betreffend die im Volk entstandenen Unruhen».

der Könige, der Herr der Herrschenden, daß vor Seiner Majestät alle Hohen sich biegen, Seine Herrlichkeit auch die größten und mächtigsten Erden-Söhne tief im Staube verehren sollen. Weit entfernt, diesen Gedanken zu scheuen, und zu vermeiden, lassen sie sich denselben stets gegenwärtig seyn, und nähren dadurch in ihrem Innern — jenen *Sinn der Demuth*, jenes *Gefühl der Abhängigkeit von Gott*, wobey sie sich ihrer Gewalt und irdischen Größe nie überheben können. Sie betrachten sich — nicht als die *Eigenthümer* des Ansehens und des Vermögens, das ihrem Stande zukommt, sondern als Lehenträger des Hoherhabenen, dessen Thron der Himmel ist, und die Erde — ein Schemmel seiner Füße, des unumschränkten Gebieters, des Königs der Welten; — und vergessen nie, daß auch sie, gleich den Geringsten im Volke, *Gottes Unterthanen* sind.

Der Gedanke an *Gottes Allgewalt* lebt und wirkt in den Herzen christlicher *Untergebener*: Diese wissen und glauben, daß sie nicht etwa bloß menschlicher Gewalt, irdischen Oben unterworfen sind, sondern kennen den Allerhöchsten, Ihn, dessen Herrschaft alles umfasset, dessen Reich ein ewiges Reich ist. Das ehrfurchtsvolle Andenken an Ihn erhebt ihre Seele. Sie fühlen den Adel *Gottes Volke* zu seyn, in *Seyner Hand* zu stehen; und eben dieß macht sie auch die heilige Pflicht tief und stets empfinden — ihre menschlichen Oben um *Gottes willen*, darum weil Gott ihnen Macht und Gewalt anvertraut hat, willig zu ehren, — jeden Eingriff in das rechtmäßige Ansehen derselben, als Frevel gegen Gott zu verabscheuen, ihnen von Herzen zu gehorchen.

2.) *Christliche Oben* glauben von ganzer Seele an *Gottes Regierung*. Gott regiert: diese Wahrheit leuchtet ihnen hell' ein aus der Geschichte der Völker, und namentlich auch aus der Geschichte ihres Vaterlandes: da finden sie eine Menge der deutlichsten Spuhren, daß ein Höherer den Gang der Weltbegebenheiten lenkt, daß menschliche Regenten mit all ihrer Macht und Klugheit — nur *Werkzeuge* sind — in jener höhern Hand, daß Er, der Ewige, selbst die Gedanken und Herzen der Fürsten und Gewaltigen hienieden durch tausend Umstände und Vorfälle leite, wohin Er will; und wie viele herrliche Spuhren finden sie in den Geschichten der Weltvölker, allernächst auch ihres Volkes, daß jene höhere Regierung *Gottes würdig*, daß es die *weiseste*, die *beste* sey. Was ihnen aber die Geschichte hierüber noch im Dunkeln läßt, dieß lehrt, davon überzeugt sie das *Evangelium unsers göttlichen Lehrmeisters und Herrn*. Da finden sie die große Wahrheit ins schönste Licht gestellt: daß Gott die Angelegenheiten des Menschengeschlechtes überhaupt, daß Er die Schiksale — nicht bloß ganzer Völker, sondern jedes einzelnen Menschen, mit untrüglicher Kenntniß alles Großen und alles Kleinen, mit nie fehlender Weisheit, mit unendlicher Vatergüte besorge, nach den heiligsten Gesetzen, nach den liebevollsten Absichten ordne und füge. Ja «*Gott regiert!*» Hätten sie *diesen* Gedanken nicht, fehlte ihnen *diese* Überzeugung: Wie oft müßten sie ganz verzagt und trostlos werden, die *würdigsten* Volksvorsteher, unter der drückenden Last ihrer Sorgen und Arbeiten! *Jener Gedanke*, jener Glaube erhält sie aufrecht, stärkt ihren Muth, ermuntert ihren Fleiß. Und eben dieß Augenmerk auf Gottes Regierung wekt und nährt auch in ihren Seelen den edelsten *Regenten-Sinn*, den Sinn der Gerechtigkeitsliebe, der Volksliebe, der Großmuth; dieser Sinn ist es, der sie stets das Recht bewahren, stets aufs gemeine Beste hinzielen, der sie für die Wohlfahrt ihrer Untergebenen stets wachsam, unermüdet, thätig, der sie zu *Vätern ihres Volkes*, zu Nachahmern des obersten Regenten, des *Allvaters* macht. —

An Gottes Regierung glauben christliche Untergebene von Herzens Grund. — Sie sind überzeugt, daß es — nicht ein Ungefähr, sondern Gottes weises Verhängniß ist, was ihnen die Regenten gab, unter denen sie stehen; — daß es Gott selbst ist, der sie gerade durch diese Männer regiert. Und das Glück christlich verständige, christlich gerechte, christlich gute Obern zu haben, — O wie wissen sie dieß Glück zu schätzen, wie danken sie der Vorsehung für ein so köstliches Geschenk; wie dankbar sind sie gegen solche Führer, wie kindlich-folgsam diesen Vätern des Staates! Sie empfinden was sie an ihnen haben, fühlen, was jene an ihnen thun, sie bemerken die Größe, die Wichtigkeit, die Schwierigkeit des hohen Regenten-Berufs, und achten und lieben die edeln Männer, welche demselben männlichweise, wohl vorstehen. Christliche Untergebene — lassen sich vornehmlich auch durch das *Beispiel* würdiger Vorsteher ermuntern, jeder in seinem Stand, an seinem Orte dem gemeinen Wesen so zu dienen, wie sie ihm dienen können. Heilig und lieb sind ihnen ihre Pflichten gegen das Vaterland, durch getreue Erfüllung derselben suchen sie sich — ihren guten Obern, — *dadurch* ihrem höchsten, besten Oberherrn, dem Regent und Vater im Himmel wohlgefällig zu machen. —

3.) Sie glauben an Gottes Gericht, — christliche Regenten eines Volkes; — An Gottes Gericht; — Ja, Er, der aller Welt Richter ist, richtet die Hohen und Niedrigen mit unpartheyischer Gerechtigkeit. Er kennet alle Wege der Menschen und weiß alle ihre Werke; Aller Herzen mit allen ihren Heimlichkeiten sind vor Ihm offenbar. Herr, *wo sollte der Mensch hingehen vor deinem Geist, wo hinfliehen vor Deinem Angesicht?* — *Auch die Finsterniß ist nicht finster vor Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, die Finsterniß ist wie das Licht* (Ps. 139), und Du Allwissender, Du Herzenskennner wirst jedem vergelten nach seinem Sinn, und nach seinem Thun. Sie wissen dieß, sie beherzigen es, christliche Obern; Ihre Hohheit verblendet sie nicht, daß sie dächten: *«Wer ist der Herr, dessen Stimme wir hören sollten?»* Nein, sie kennen diesen Herrn und bedenken, daß die Zeit kommt, wo sie von ihren itzigen Würden entkleidet, nur Menschen sind, deren Ehre oder Schande, deren Seligkeit oder Unseligkeit einzig nach ihrem innern Werthe beurtheilt und entschieden werden wird. *Darum befehlen sie sich allezeit, ein gutes Gewissen zu bewahren, nicht nur gegen die Menschen, sondern auch gegen Gott; darum brauchen sie ihre Gewalt und ihr Ansehen nach der Vorschrift, die sie von Ihm empfangen haben, dessen Knechte sie sind; «Seinem Rath hienieden zu dienen, Seinen Willen zu thun.»* — Dieß ist ihre erste und letzte Sorge, als Seine Nachahmer, Menschen beglücken, dieß ist ihre Wonne. — So bereiten sie sich, am Tage der Rechenschaft, der auch ihnen erscheinen wird, unsträflich erfunden zu werden, und jene Freuden, jene Ehren zu genießen, die dort zu genießen sind, *wo die Gestalt der itzigen Welt ganz wird vergangen seyn!* —

An Gottes Gericht glauben christliche Untergebene von ganzem Herzen; — und hüten sich eben darum auch mit frommer Scheue, diesem künftigen, einzig-untrüglichen Gottes Gerichte vorzugreifen; Sie hüten sich — irgend jemanden übereilt zu beurtheilen, am allermeisten ihre Regenten, diejenigen, — deren Standes-Sorgen, deren Obliegenheiten, deren Geschäfte sie nicht vom nähern kennen. — Wo sie die Handelsart derselben sich nicht ganz zu erklären wissen, da — wissen sie doch, was Bescheidenheit, was Billigkeit erfordert, und enthalten sich des unbefugten Absprechens, und bitterm Argwohns. Da vornehmlich denken sie: *«Jeder steht und fällt seinem eignen Herrn! Wer bist aber du, der du einen fremden Knecht richtest?»* —

An Gottes Gericht glauben christliche Untergebene und bedenken stets, daß auch ihnen eine Rechenschaft vor dem Richter Aller bevorsteht, wo keine Handlung biederer Treue, auch die geheimste nicht, unentdeckt und unvergolten bleiben, wo aber auch die Anschläge und Thaten der Falschheit, der Niederträchtigkeit, der Bosheit, auch die verborgensten, hervorgezogen und gerichtet, wo gewiß auch die Frevel gegen das gemeine Wesen, und die Sünden des Undanks gegen gute Obern nicht ungestraft hingehen sollen. Dieß weiß und glaubt der christliche Untergebene, und befließt sich allezeit nicht nur den Namen eines *treuen Bürgers* und *Volks-genossen* vor der Welt zu behaupten, sondern vor Gott selbst in Erfüllung seiner Pflichten gegen das gemeine Wesen *treu* erfunden zu werden.

Diese Gesinnungen walten bey den Obern und bey den Untergebenen in einem *christlichen Staate*. Was dünkt Euch, muß es in einem solchen Staate nicht trefflich gut stehen? Müßten da nicht (was zum Wohl des gemeinen Wesens die Hauptsache ist) die verschiedenen Stände schön zusammenstimmen, in friedlichem, freundlichem Vernehmen mit einander leben? Allerdings. — Es sind nicht etwa nur gewisse *Verträge* und *Verkommnisse*, die sie verbinden, es sind *feinere*, es sind *festere* Bande, *Bande frommer Herzenstreue, wohlthätigen Zutrauens*.

B.

Waren es nicht eben diese Bande, die eine lange Reihe von Jahren, *unserm* Staat zusammenhielten, *unserm* Vaterlande das unschätzbare Glück der holden Eintracht gewährten? Und war es nicht eben diese Eintracht, die uns vor so vielen größern Völkern der Erde aus, beneidenswerth machte? — Ach, warum mußte dies Glück so gestört werden? Ach, warum mußten jene heiligen Bande einen so bösen Riß bekommen? — Nicht wahr, es gab Leute, die erst leiser und gemäßigter, dann immer lauter und dreister, unsre Regenten bey dem Volke verunglimpften und schmähten, und jedes Mittel versuchten, das Zutrauen gegen dieselben aus den Herzen der Untergebenen zu reißen? — Und die Obern — sie glaubten es erst, als sie es glauben *mußten*, daß man *so* gegen sie arbeite, und daß diese ihre Widersacher hie und da so vielen Eingang finden. — Ich darf ihnen keine Lobrede halten, den Führern und Vätern unseres Staates, — aber sie dürfen mit wehmüthigem Herzen, die Frage des guten Gewissens an das Volk thun: — (diese Frage ligt auch in dem *Vortrag*, den sie heute an ihre Angehörigen alle bringen lassen;) — «Haben wir *dies* um Euch verdient? — So haben euere Voreltern nicht gegen unsre Vorfahren gehandelt; — Jahrhunderte lang bauten sie mehr auf die Vaterlandsliebe und Regententreu ihrer Obern, als auf jene Briefschaften, die man nun, so veraltet sie sind, so wenig sie großentheils in die gegenwärtige Lage der Dinge passen, dennoch aus ihrem Dunkel hervorgezogen hat, und nun zu Waffen gegen uns brauchen will? Zeigten wir etwa weniger Kenntniß von den Angelegenheiten des gemeinen Wesens als unsre Vorfahren? oder weniger Lust und Eifer, das Beste unsers Volkes zu besorgen, zu befördern?» — Ja, sie dürfen die Beantwortung dieser Fragen mit guter Zuversicht jedem *Unpartheyischen* überlassen, sie kann nicht zu ihrem Nachtheil ausfallen. Und wer sind denn die Leute, die es sich zum Geschäfte machten, jene Mißtöne anzustimmen, jenes Werk der Zerrüttung zu betreiben? Wer sind denn die Leute, die so viel von unterdrückten Freyheiten und Rechten sprachen? Sind es Männer, die sich schon lange durch gemeinnützige

Thaten als *Freunde des Volkes*, als großmüthige Hülfleister ihrer Gemeindsgenossen und Landesleute bewiesen? Ich habe ihren Thaten nachgefragt, und habe wenig vernehmen können, was ihnen diesen Ruhm verschaffte; ich habe nicht gehört, daß sie z. E. für Unterstützung der Armen, für die Verpflegung der Wittwen und Waisen, der Kranken und Elenden, oder für die Unterweisung und Bildung der Jugend, irgend etwas namhaftes gestiftet, oder auch nur unternommen hätten; nicht gehört, daß sie zur Verbesserung der Sitten, zur Abschaffung schädlicher Mißbräuche auch nur in ihren Wohnorten, etwas besonderes gewirkt, oder wenigstens probiert hätten. Und nun — auf einmal — wollten sie sich *dadurch* ein großes Verdienst erwerben, daß sie gegen die Obrigkeit loszogen. War *dieser* Eifer nicht sehr verdächtig? Ja, sie haben sich — durch die Art, wie sie zu Werk giengen, noch weit mehr, als verdächtig gemacht; dies weiß jeder, der die Sache nur einigermaßen kennt, — ich muß, ich mag nicht davon reden.

Ach, daß es ihnen gelingen mußte, den alten Ruhestand unsers Vaterlandes so zu stören, und dem alten Lob unsers Volkes einen solchen Flecken anzuhängen! Hieß und war es doch so lange ein stilles, Gesetz- und Ordnungliebendes Volk, und nun mußten wir *solche* Auftritte erleben, Auftritte, worüber unsre Feinde und Neider frohlocken können, wovon die späten Enkel noch mit Bedauern reden werden! Doch, Gott Lob, es gelang ihnen nicht, ihr schlimmes Beginnen *auszuführen*: Die Vorsehung half unsern Regenten dem Übel Einhalt zu thun. Und ihr wakere Männer, ihr in Waffen dienende Söhne des Vaterlandes, ihr seyt es, durch deren treue Hände dem Staat, wills Gott noch zur rechten Zeit, Rettung geschaffen wird! Allernächst *für Euch ward jene Landesväterliche Erklärung* in dieser Kirche vorgelesen. Ich wünsche, daß ihr sie wohl verstanden, und über die Punkten, die vielleicht auch euch mehr oder weniger im *Dunkeln* lagen, völliges Licht, beruhigende Einsicht erhalten habet. Gesezt aber, es würd' euch izt noch einiges nicht deutlich genug seyn, gesezt, es würde euch noch diese oder jene Frage übrig bleiben: so muß ich euch kaum ermahnen, daß ihr doch nicht bey jedem ersten besten euch Rathes erholet: sondern bey solchen, in deren Einsicht und Rechtschaffenheit ihr ein gutes Vertrauen zu sezen *Grund* habet. Ihr seyt es namentlich, die den Landesvätern, wie sie sich selbst ausdrücken, *in ihren schweren Sorgen viele Beruhigung und Trost gegeben habt*; Sie bezeugen euch dafür Ihren *immerwährenden*, hört es, ihren *immerwährenden Dank*, einen Dank, der euch wohlthun darf, und, ich weiß es, auch in der Seele wohlthut; einen Dank, der sicherlich nicht in bloßen Worten bestehen wird. Auch *davon* giebt euch das vorgelesene Blatt kräftige Winke, und wenn euere Obern sich hierüber kurz faßten, so geschah es wol nur deswegen, weil sie es lieber thätlich, als schriftlich sagen wollten, wie sie gegen euch gesinnet seyen. Genug, ihre *Neigung* stimmt mit ihrer *Pflicht* trefflich zusammen, euere Angelegenheiten, die wir Ihnen auf eine geziemende Weise eröffnet, reiflich zu erwägen, väterlich zu beherrigen, und so viel immer möglich zu begünstigen. Gewiß, ihr werdet sie nicht gleichgültig gegen euere Beschwerden finden, sie werden euch Erleichterung schaffen, sie werden euch Hülfe leisten, wo sich immer euere Wünsche mit dem *allgemeinen Besten* vertragen; ich bin überzeugt, Sie sehnen sich hauptsächlich deswegen nach ruhignern Tagen, um euch *solche* Proben ihrer Treue und ihrer Huld geben zu können. Und ihr werdet, dies trauen Sie euch zu, dies hoff' auch *ich* so gern von euch, ihr werdet auch in euern Wünschen eine *vaterländische* Gesinnung beweisen; ihr werdet nicht Dinge begehren, die wol euch vorteilhaft, aber dem gemeinen Wesen nachtheilig

wären; ihr fühlet eure Pflicht, für die Wohlfahrt des ganzen Volks und Staats auch etwas zu tragen. Dies Pflichtgefühl ist es ja eben, was euch *hieher* brachte. — Und ihr seht, daß die Last der Staatsbeschwerden keineswegs blos auf *euch* fällt; nein, jeder Stand hat, ja gewiß hat jeder Stand seine Bürde; Schaut auf euere *Führer*, — Schaut auf euere *Regenten*; — ich meyne, sie sind nicht frey davon! So ist es nicht bloß in Tagen des Streits, so ist es, — freylich weniger drückend — für euch und für sie, in Tagen des Friedens! Glaubet nicht, daß nur ihr *Landleute* manches Schwere für den Staat thun und tragen müsset: Wer *dies* behauptet, der redet baare *Unwahrheit*. Der Stadtbürger hat sicherlich auch seinen Theil auf sich. Aber so muß es eben seyn, wenn es um das ganze Vaterland gut stehen soll. Obere und Untere, Land- und Stadtleute müssen, jeder nach seinem Stand und Beruf, jeder nach seiner Lage und auf seine Weise, alle müssen ihm ihre Dienste leisten; dann steht es um das Vaterland wohl, wenn jeder Bürger und Einwohner an seinem Ort, sich die göldene Regel wohl merkt, und sie treu befolgt:

«Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last!»

Und ihr, Mitglieder *dieser Gemeinde*, die ihr hier zugegen seyt, wie war es euch zu Muthe, als ihr die obrigkeitliche Erklärung hörtet? Wünschtet ihr nicht auch, — (sie war euch doch versprochen — von Regenten, die ihre Versprechungen zu halten gewohnt sind,) wünschtet ihr nicht auch bescheidner, ruhiger darauf gewartet zu haben? Dann hättet ihr sie in einer, o wie viel bessern Lage vernehmen können, dann hätte sie auch für euch, o wie viel freundlicher, wie viel angenehmer gelautet! Ach, daß ihr Euch bereden ließe, zu jenem Ungestüm, zu jener pflicht- und gesezwidrigen Hartnäkigkeit! — *Diese Überredung* war wohl auch — (wie Paulus den Galatern sagt) «*Diese Überredung war nicht aus dem, der Euch beruft hat: — — Doch so geht es; Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig!*» Aber itzt, nachdem es leider geschehen ist, itzt, da ihr die traurigen Folgen euers Betragens so bitter fühlet, *itzt*, — *itzt*, was wollt ihr anheben? Seyt ihr nicht endlich reif geworden, gutem Rathe zu folgen? — ich hab' es letzthin versucht, euch zu rathen, und Gott ist mein Zeuge, daß ich es mit inniger Theilnahme an euerm Unglück, aus der Fülle brüderlichen Erbarmens that! — Meine Anmuthung für euch und für das Landvolk überhaupt, ist so viel unauslöschlicher, weil auch ich einen schönen Theil meines Lebens, die Jahre jugendlicher Unschuld und Freude, auf der Landschaft zugebracht habe. War mein Zureden fruchtlos? — Möcht' es doch nicht fruchtlos gewesen seyn! Möchtet ihr doch den Vorsaz schon in euerer Brust tragen, und ihn heute lieber als morgen ausführen, *einen Schritt zu thun, den die schwerbeleidigten Landesväter als entscheidende Probe euerer Reue, euerer Dehmuth, euers Verlangens wieder mit ihnen ausgesöhnt zu werden, ansehen und annehmen könnten!* — «*Ach, wie lange noch soll ich das Kriegsgeschrey, wie lange noch den Schall der Posaune hören, darum, daß mein Volk thörigt ist? Ja, thörigte Kinder sind sie, weise genug, unrecht, aber unweise recht zu thun!*»

Ich machte Euch vor acht Tagen die Vorstellung: Was wohl die besten Euerer Voreltern aus dem Lande der Ewigkeit herüber rufen würden, — wenn sie zu Euch herabsehen, Euch errufen könnten? Nun möcht' ich sagen: Laßt Euch seyn: «Euere *Kleinen*, Euere *Unmündigen* bekämen itzt mit einmal Einsicht und Empfindung von der gegenwärtigen Lage, und Sprache, sie auszudrücken; fürwahr, sie würden Euch umringen, sie würden ihre kleinen Hände flehen zu Euch erheben, und mit tausend Thränen bitten: «O Väter, Großväter, Brüder: Höret doch auf eigensinnig und widerspenstig seyn! Machet doch, daß die Regenten Euch wieder gnädig werden: Thut es, ach thut es uns zu gefallen, wenn ihr es Euch selbst nicht zu liebe thun wolltet: Was müßten wir Arme, Unschuld'ig darunter leiden, wenn es noch länger so fortgehen, und mit jedem Tage schlimmer werden sollte! Was würde auf uns warten! Versündigt Euch doch nicht so sehr an uns; Erbarmt Euch unser! Besinnet Euch, wie ihr es anstellen könntet, Euch und uns vor noch größerem Jammer zu verhüten: und thut es dann ungesäumt! Fallet der Obrigkeit zu Füßen, und bittet, daß sie Euch wieder zu Landeskindern aufnehme: — Dann erzeigt sie gewiß auch um unsertwillen so viel Barmherzigkeit an Euch, als sie nur kann.»

— — Ja, glaubt es nur, dieß sind nicht *bloß* Vorstellungen, nicht *bloße* Worte, denket der Sache nach, ihr werdet finden und fühlen, wie viel Wahrheit darin liegt: und geht, o geht einmal mit dem Entschluß aus der Kirche: «Wir wollen dem gehorchen, was Gott uns sagen ließ!» Wir wollen uns der Gnade nicht unwerth machen, die er uns erzeigt, daß uns auch in diesen Tagen der Heimsuchung immer noch sein Wort verkündigt wird. Ja, es ist *sein* Wort, es sind Lehren der Wahrheit, es sind Ermahnungen der Liebe; verschließet Euer Herz nicht dagegen: Sonst gilt es auch Euch, was die höchste Weisheit durch Salomo spricht: «Wenn das, so ihr fürchtet, gar geschwind daher fahren und wenn Euer Verderben wie ein ungestümes Wetter einfallen wird: alsdann werden sie mich anrufen; aber ich werde sie keineswegs erhören: Früh werden sie mich suchen, aber sie werden mich nicht finden; denn sie haben die Wissenschaft gehasset, und die Furcht des Herrn hat bey ihnen nichts gegolten. Meinen Rath haben sie nicht wollen annehmen, sie haben alle meine Strafe verachtet; darum werden sie die Früchte ihrer Rathschläge essen, und es wird ihnen ihres Fürnehmens genug werden. Denn das Abkehren der Unberichteten bringet sie um, und die Glückseligkeit der Thoren ist ihr Verderben». (W. Spr. I.)

Wer aber — fügt die Weisheit hinzu, *wer aber mir gefällig ist, der wohnt sicher, und darf keinen Schrecken des Übels besorgen.* — O wie rührt mich der Gedanke, daß es uns allen in dem Vaterlande, das Gott uns gab, — so wohl seyn könnte, wenn wir nur *weise* wären! Wenn wir nur *Gottes Reich* in uns emporkommen ließen, wenn wir nur an *Gottes Gewalt, Gottes Regierung* und *Gottes Gericht* recht von Herzen glaubten, und diesem Glauben gemäß lebten: Wie würde *dadurch* unser Staat sich verschönern, sich veredeln, unser Volks-Glück gleich dem Morgenstern hervorglänzen! —

Ja, dann würde unser Staat einigermaßen und immer mehr jenem Bilde gleichen, das der heilige Seher sah: «*Ich habe — ruft er aus, — die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabgestiegen ist, bereitet gesehen, wie eine Braut, die ihrem Manne geschmückt ist; Und ich habe eine große Stimme gehört aus dem Himmel, die sprach: «Siehe die Hütte Gottes bey den*

Menschen, und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst wird bey ihnen ihr Gott seyn, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen, und kein Töden wird mehr seyn, es wird weder Leid noch Geschrey, noch Schmerzen mehr seyn: Denn das erste, das Alte, ist vergangen!»
(Apoc. XXI.)

Ach ja, Gott, laß des alten Übels und Unheils viel bald und auf immer vergangen seyn, und neues Gutes kommen, — durch *dein* Wort und *deinen* Geist, um Jesu Christi willen!

Amen.

Auszug aus der Jahresrechnung 1957

Einnahmen

A. Allgemeines:

Zinsen angelegter Kapitalien	71.45	
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde	530.—	
<i>Mitgliederbeiträge:</i>		
a) für lebenslängliche Mitgliedschaft	170.—	
b) ordentliche Jahresbeiträge	2 458.30	2 628.30
<i>Geschenke:</i>		
Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich	5 000.—	
AG Leu & Co., Filiale Stäfa	100.—	
Diverse	40.—	5 140.—
<i>Diverses:</i>		
Verrechnungssteuer-Rückerstattung pro 1956 und 1957	59.95	
Verkauf von Werbekarten	—,95	60.90
		8 430.65

B. Liegenschaften:

Beiträge:

Beitrag des Kantons Zürich an die Umbauten im Ritterhaus und an die Umgebungsarbeiten zufolge Bachöffnung und Seestraßenkorrektur	10 000.—	
Anteil der Gemeinde Stäfa am Trottoirbeitrag längs Autoparkplatz beim Ritterhaus	321.40	10 321.40

Gebühren für die Benützung der Kapelle 1 080.—

Mietzinsen:

Ritterhaus	2 995.—	
Burgstall (ehemals Kofel und Hürlimann)	3 162.—	6 157.—
		17 558.40

Total der Einnahmen 25 989.05

Ausgaben

A. Allgemeines:

Postcheckgebühren, Drucksachen, Porti, Publikationen	236.90	
Jahresberichte 1956	783.05	1 019.95

B. Liegenschaften:

Schuldzinsen	3 377.50	
Gebäudeunterhalt	2 738.50	
Gebühren, Abgaben und Versicherungen	639.95	
Beleuchtung und Heizung	188.40	
Wartung	393.—	
Diverses	16.70	
	7 354.05	
Umbauten im Ritterhaus (Deckenbalken und Nachträge; gedeckt durch Geschenk der Öl- und Fettwerke SAIS, Zürich, siehe Jahresrechnung 1956)	1 187.15	
Trottoirbeitrag zufolge Seestraßenkorrektur	750.—	9 291.20
<i>Total der Ausgaben</i>		10 311.15

Abrechnung

Die Einnahmen betragen		25 989.05
Die Ausgaben betragen		10 311.15
<i>Einnahmen-Überschuß</i>		15 677.90
Passiven-Überschuß laut letzter Rechnung		4 997.50
Einnahmen-Überschuß im Rechnungsjahr		15 677.90
<i>Vermögen am 8. März 1958</i>		10 680.40

Ausweis

Aktiven:

Sparheft der Sparkasse Stäfa	4 519.55	
Einlageheft der AG Leu & Co., Stäfa	4 702.85	
Postcheckkonto	958.—	10 180.40
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle		75 000.—
Liegenschaft Burgstall (ehemals Kofel)	10 000.—	
Liegenschaft Burgstall (ehem. Hürlimann)	47 500.—	142 680.40

	Übertrag	142 680.40
<i>Passiven:</i>		
Hypotheken:		
Ritterhaus und Kapelle:		
Sparkasse Stäfa	40 000.—	
Gemeinde Stäfa	35 000.—	75 000.—
Burgstall (ehemals Kofel), Sparkasse	10 000.—	
Burgstall (ehemals Hürlimann),		
Sparkasse Stäfa	39 000.—	
Frau L. Kunz-Koplet, Stäfa	8 000.—	57 000.—
<i>Vermögen am 8. März 1958 (wie in Abrechnung)</i>		<u>132 000.—</u>
		<u>10 680.40</u>

Anhang

Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung Urikon-Stäfa

<i>Einnahmen</i>		
Zins auf Sparheft der Sparkasse Stäfa pro 1957		76.45
Verrechnungssteuer-Rückerstattung pro 1956 und 1957		49.45
Zuwendungen im Rechnungsjahr:		
P. Kläsi, Zürich 7	5.—	
R. und K. Siegfried, Stäfa (aus Grabfonds)	50.—	
Dr. med. F. Boesch, Männedorf	10.—	65.—
<i>Total der Einnahmen</i>		<u>190.90</u>
Keine Ausgaben		<u>—.—</u>
<i>Einnahmen-Überschuß</i>		190.90
Vermögen laut letzter Rechnung		<u>3 366.45</u>
<i>Vermögen am 8. März 1958</i>		<u>3 557.35</u>
<i>Ausweis</i>		
Sparheft der Sparkasse Stäfa		<u>3 557.35</u>
Urikon, den 8. März 1958.	Der Quästor:	
	sig. P. Bebi	

Revisorenbericht

Die unterzeichneten Rechnungsrevisoren haben die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung Urikon-Stäfa sowie diejenige des Orgelfonds für das Jahr 1957 eingehend geprüft. Die Zahlen der Rechnungen sind mit den uns vorgelegten Belegen verglichen worden und es wurde hierbei Übereinstimmung festgestellt.

Auf Grund unserer Prüfung beantragen wir der Generalversammlung die Annahme der beiden Rechnungen unter bester Verdankung an den Quästor für dessen gewissenhafte und saubere Arbeit.

Stäfa, den 16. Mai 1958.

sig. O. Frey.
sig. K. Pfenninger.



Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1956

Arbenz Dr. phil. Carl, Professor, Rychenbergstraße 203	Winterthur
Bäbler-Hefti Jakob, Betriebsleiter, Bildau	Rapperswil
Fürst Heinrich, Sekundarlehrer, Sagenrain	Wald
Jenny Curt, Direktor, Sillerstraße 9	Küsnacht ZH
Spörri E., Pfarrer, Auf Rain 4	Stäfa
Tank Dr. med. Theo, Keltenstraße 4	Zollikerberg
Walther Emil, Im Brächli 37	Zürich 7/53

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1956			523
Eintritte (siehe oben)	+	7	
Austritte	-	19	- 12
<i>Heutiger Mitgliederbestand</i>			511
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten)			93
Übrige			418
Wie oben			511

